

Das rätselhafte Epitaph an der Evangelischen Kirche von Neuenweg

Werner Störk *)

Die Nikolauskirche, die erste Kirche in Neuenweg, wurde urkundlich bereits 1310 erwähnt. Sie stand mitten im Dorfkern und wurde nach der Fertigstellung der neuen Kirche 1808 abgerissen. Die Grundsteinlegung für die neue evangelische Kirche erfolgte am 17. Juni 1807 und bereits in der ersten Jahreshälfte 1808 konnte die neue Kirche eingeweiht werden.¹⁾ Sie steht, umgeben vom Friedhof, erhöht am nördlichen Ortsrand (Abb.1) und prägt durch ihre exponierte Lage das Bild von Neuenweg.



Abb. 1 Blick vom *Hau* auf Neuenweg und die Kirche

An der östlich gelegenen Außenwand (Abb. 2) der nach Norden ausgerichteten Kirche befindet sich links der Seitentüre (Abb. 3) ein Epitaph aus Buntsandstein.

Als Epitaph wird ein Denkmal mit einer Gedenkinschrift zur Erinnerung an einen Verstorbenen bezeichnet. Epitaphe befinden sich im Unterschied zum Grabmal nicht zwangsläufig am Bestattungsort. Vorbarocke Epitaphien sind oft nach dem Vorbild spätmittelalterlicher Grabplatten gestaltet, barocke dagegen sind meist architektonisch aufgebaut.²⁾

In seiner einfachsten Form ist ein Epitaph eine mit Namen und meistens mit Lebensdaten beschriftete Tafel. Wobei die erste, schon aus der mittelalterlichen Grabmal-epigraphik übernommene Erweiterung der Inschrift zusätzliche genealogischen Angaben sind. Im 16. und 17. Jahrhundert führte das wachsende Repräsentationsbedürfnis des städtischen Bürgertums und des Adels zu einer schnellen Weiterentwicklung der Epitaphien.³⁾

*) ehemaliger Leiter der AG MINIFOSSI der Friedrich-Ebert-Schule Schopfheim (Gemeinschaftsschule)



Abb. 2: Die evangelische Kirche von Neuenweg mit dem Epitaph links vom Seiteneingang

Das Epitaph (Abb.4) – ursprünglich möglicherweise in oder auch dort schon an der Außenwand der einstigen Nikolauskirche befindlich und nach deren Abriss in die neue Kirche aufgenommen – misst 130 x 88 cm und wiegt – bei einer angenommenen Plattenstärke von rund 20 cm sicher um die 500 Kilogramm. Der feinkörnige Sandstein könnte aus einem der bekannten Sandsteinbrüche im Wiesental stammen.

Das Epitaph zeigt in seiner klaren Aufteilung zunächst im oberen Bereich ein Wappen und im unteren Teil einen umfänglichen Text. Das Wappenfeld wird bordüreneckig von drei umlaufenden und beschrifteten Leisten umrahmt. Wobei die obere Leiste durch das bis an den Rand der Tafel geführte Wappen zweigeteilt ist.



Abb. 3: Blick auf das Epitaph und auf den *Hausberg* des Kleinen Wiesentals, den Belchen.

Der Haupttext umfasst 13 Zeilen:

AL HIER RUHET IN GOTTT, DES
WEILAND HOCHEDEL GEBOHR
ENEN HERREN JOHANN MARCK
LOFFSKI VON ZAPRATZ AUS EMHA(N,U)
DA SELBST IN DER OBERSCHLESIEN
DER RÖMISCHEN KEISERLICHE
MAISTED IN BEIERN CHURPRINC
SECHSLEIBREGIMET ZU FUSZ
BESTELTER LEITENANT WAR
GEBOREN DEN 25. NOVEMBERIS 1648.
STARB SELIG ZU SONAU
DEN 1. MEI 1691 DER SELEN
GOT GNAD

Der Text der sieben Zentimeter starken Schmuckleiste der Wappenumrandung lautet: WAS MEIN GOT (rechter Randtext), gefolgt von WILL DAS in der oberen rechten Leiste und auf der linken oberen Seite DAS GESCHEH ALL (G und E sind nur noch als schwaches Fragment erhalten). Der Text auf der linken Leiste lautet ZEIT AMMEN und ergänzt den bisherigen Text zu: WAS MEIN GOTT WILL, DAS GESCHEH ALLZEIT AMMEN.

Es handelt sich bei der Textzeile *Was mein Gott will, das gescheh´ allzeit* um einen Satz aus dem Kirchenlied (Evangelisches Gesangbuch Nr. 364), das von Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490 – 1568), aus der fränkischen Linie der Hohenzollern, verfasst wurde. Er war seit 1511 Hochmeister des Deutschen Ordens, trat aber 1525 zur Reformation über und verwandelte den Ordensstaat in das Herzogtum Preußen, das er bis zu seinem Tod als Herzog regierte. Als Lied wurde es durch Johann Sebastian Bach in der Matthäus Passion weltbekannt.⁴⁾

Solche Lied– oder auch Bibelzitate waren seit der Renaissance verbreitet und wurden neben dem sog. Leichentext fester Bestandteil bei Grabinschriften. Oft wurde das auf dem Epitaph verewigte Bibelzitat bzw. der Liedtext auch anlässlich der Bestattung in den Mittelpunkt der Leichenrede gerückt.⁵⁾

Weitere Meißelmarken befinden sich im Wappenfeld links IM16 und rechts davon VZ 92 – zusammengesetzt ergibt dies: IM 16 VZ 92 und ist zu lesen als: in memoriam (lat. zum Gedenken) 1692 unserer Zeitrechnung (V = U).

Der Zustand des Epitaphs ist insgesamt noch sehr gut, lediglich in der oberen, rechten Leiste über dem Wappen ist der Text teilweise ausgebrochen und auch auf der unteren Leiste sind deutliche Erosionsspuren erkennbar. Bedingt durch die Anbringung der Tafel an der Ostseite, ist diese immer – noch verstärkt durch die große weiße Außenwand – intensiv der Sonnenausstrahlung ausgesetzt, was gerade im Winter zu einer starken Spannung im Buntsandstein führt. In die dabei entstehenden Haarrisse kann dann Wasser eindringen, das später zur Frostsprengung führt. Es wäre – auch angesichts des historischen Wertes – sinnvoll, das Epitaph insgesamt besser zu schützen, z. B. mit einer vorgesetzten, luftdurchlässigen, transparenten Schutzplatte.



Abb. 4: Das Epitaph von Neuenweg

Eine Spurensuche in Archiven erschien auf Grund der detaillierten genealogischen Angaben zunächst als relativ einfach, da die im Text zusätzlich vorhandenen geografischen wie beruflichen Daten samt dem herrschaftlichen Wappen sicherlich ihren leicht auffindbaren Niederschlag in der Geschichte hinterlassen hatten.

Die Recherche sollte sich jedoch überraschend schwierig gestalten. Es fing damit an, dass die vorhandenen Kirchenbücher erst mit dem Jahr 1700 begannen⁶⁾ und somit nicht mehr das Todesjahr 1691 unseres Gesuchten enthielten.

Entsprechend der im Epitaph aufgeführten militärischen Einsatzräume konzentrierten sich unsere Anfragen auf österreichische, bayerische und sächsische Archive. Vorhergehende Besuche bzw. Suchaufträge bei den entsprechenden Einrichtungen waren stets erfolgreich und erschlossen jedes Mal vielfältige Quellen. Daher kamen die Fehlanzeigen vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv (München), dem Bayerischen Kriegsarchiv (München), dem Bayerisches Armeemuseum (Ingolstadt), dem Wehrgeschichtlichen Museum (Rastatt) und selbst vom Österreichisches Staats- und Kriegsarchiv (Wien) völlig unerwartet. Selbst erneute und verfeinerte Rechercheaufträge liefen wieder ins Leere.

Die parallel laufenden Anfragen an mehrere europäische Einrichtungen der Adelsforschung – speziell in den Niederlanden und in Belgien – erbrachten jedoch einen ersten Hinweis auf das Geschlecht der Marckloffski: *„Altes, schlesisches, dem polnischen Stamme Wieniawa einverleibtes Adelsgeschlecht, welche aus Böhmen und Mähren von den Herren Perszlin oder Pernstein (Bernstein) hergeleitet wird... Da übrigens die Vorfahren in Böhmen auch den Beinamen: von Zebracz (Zebratsch) geführt hatten, nannten sich die Nachkommen der freiherrlichen Linien: Marcklowsky von Zebracz und Pernstein. Der Stamm blüht fort und war in Oberschlesien noch 1818 ... zu Petersdorf im Kreis Pless gesessen.“⁷⁾*

Eine erste Information, die – in Ermangelung anderer Quellen – auch vom Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam zur Verfügung gestellt wurde und nun den Fokus der Suche nochmals weiter einengen konnte. Denn jetzt war klar, warum die Spurensuche so schwierig war: Die Familie zerfiel in eine böhmische, mährische und schlesische Linie und die damals unterschiedlichen Territorien- und Sprachräume spiegelten sich natürlich auch in einer ungewöhnlichen Vielfalt der Schreibweise des Familiennamens wieder: Marowsker, Markowsker, Marckowsker, Marcklowsky, Markloffsky oder wie in unserem Fall: Marckloffski, wobei die Endungen –ki dem Polnischen und –ky dem Tschechisch-Mährischen zuzuordnen sind.⁸⁾

Auch im heraldischen Bereich ergab sich eine erste Spur: Auf tschechischen Internetseiten, auf denen man für den Besuch eines Schlosses in Trebon warb, fand sich ein Bild, das exakt dasselbe Wappen (Abb. 5) zeigt, das auch die Grabplatte in Neuenweg schmückt. Ein doppelter Stierkopf mit Nasenring und einem Hinweis, dass es sich dabei aber um das Wappen der Adelsfamilien *von Zebratz und Pernstein* handelt. Zusammen mit dem Text aus dem historischen Adelslexikon erstmals auch im heraldischen Bereich eine Verbindung der Adelsfamilie von Zebratz und Pernstein mit der von Marckloffski. Was lag näher, als sich umgehend mit der Stadtverwaltung von Trebon in Verbindung zu setzen, um mehr über das Wappen und deren Träger zu erfahren.



Abb. 5: Das herrschaftliche Wappen der Adelsfamilie von Zebratz und Pernstein im Schloss von Trebon (Tschechische Republik)

Doch auch die Hoffnungen, dass man vom Staatlichen Kreisarchiv von Trebon mit Sitz im Schloss Trebon weiterführende Angaben, möglicherweise sogar direkt über Johann von Marckloffski (tschechisch: Jana Marklovského) machen könnte, erfüllten sich leider nur zum Teil. Dennoch erhielten wir den wichtigen Hinweis darauf, dass es über die von Marckloffski ein „Familienbuch“ geben soll.⁹⁾

Ein „Familienbuch“, möglicherweise sogar eine richtige Familienchronik? Der erhoffte Durchbruch? Eine intensive Internetsuche über Tage hinweg, dann ein einziger Treffer: Ein Antiquariat in Wien bot die Familienchronik¹⁰⁾ der Adelsfamilie von Zebratz und Pernstein an und – so der Antiquar auf Nachfrage – *darin sei die ganze Geschichte des Adelsgeschlechts enthalten, das im heutigen Polen und auch in Tschechien seine Güter hatte*. Wir erwarben diese sehr seltene Exemplar - und erlebten auch diesmal eine unliebsame Überraschung: bis 1647 werden offensichtlich alle bekannten Vorfahren aufgelistet und auch die Nachfahren ab 1693 sind genau aufgeführt. Dazwischen nichts, kein Name, kein noch so vager Hinweis auf Johann von Markloffski.

Wie schwierig selbst im Nachhinein die Quellenlage tatsächlich war, belegt die Tatsache, dass – neben dieser Familienchronik und den Beleglisten im Sächsischen Hauptstaatsarchiv – selbst nach Jahren weiterer Forschungsarbeit bis 2013 lediglich nur noch eine einzige weitere schriftliche Quelle aus dem Jahre 1864 nachgewiesen werden konnte, in der Johann von Marckloffski 1681 namentlich als *Korporal Markloffski (aus Ober-Schlesien)* in der in Dresden stationierten Leibgarde mit einem „Etat von zwei Pferden“ aufgeführt wird.

Jedoch konnte zunächst mit Hilfe der Familienchronik abgeklärt werden, wie es zur Verbindung der Adelsfamilien und dem Geschlecht der Marckloffski kam: Die Markloffski stammen von einem Thomas von Pernstein 1563 ab, der sich nach dem von ihm bewohnten *Schloss Marklowice* im Beinamen Marklowski nannte.



Abb. 6: Das Wappen der Adelsfamilie von Marckloffski auf dem Epitaph von Neuenweg

Nachdem der Beiname abgeleitet war, wurden die Pernsteiner bzw. Wieniawa und Obychowsky nun auch Marklowsky genannt, wobei das Geschlecht Wieniawa die Könige für Polen stellten. Die Herren von Marckloffski selbst führen aber ihr Geschlecht schon auf den um 965 nach Polen eingewanderten *Phillips von Prssten* ab. Alle Familienzweige waren bis zur Glaubensspaltung mit hohen und höchsten kaiserlichen Ämtern betraut, wurden danach aber mehrheitlich evangelisch und waren aktiv auch am Prager Fenstersturz beteiligt. Bei der Auswertung der Familienchronik ist vor allem die jahrhundertelange Tradition der von Marckloffski als Berufssoldaten auffallend, die bis ins 19. Jahrhundert hineinreicht.¹¹⁾

Mit Hilfe der Familienchronik konnten nun auch heraldische Fragen geklärt und damit bestätigt werden, dass das Wappen auf dem Epitaph (Abb. 6) in Neuenweg tatsächlich das der Familie von Marckloffski ist.

„So ist über das Wappen deren von Marckloffski zu erfahren ... haben Wir ihnen ihr anererbtes Ritterliches Wappen undt Kleynod folgender Gestalt zu führen gnädigst bestätigt, nemblich einen länglichst ausgerundet goldenen Schild mit Freiherrlicher Krone geziehret, darinnen ein schwarzer Büffelkopf mit Hörnern, ausgebreiteten Ohren und einen durch die Nasenlöcher durchgezogenen silbernen Ring zu sehen ist. Ob diesem Helme steht ein frei offen blau angelofener adliger Thurniershelm mit seinen beiderseits abhangenen gelb oder gold undt schwarz oder kohlfarben Heldecken, dann einer Königlichen Krone gezieret obbeschriebener Büffelkiopf sich praesentiret, allermaßen dann solch freyherrliches Wappen undt Kleinod in der Mitte

dieses Unseren Kaiserlich undt Königlichen Diplomativ gemahlet undt mit Farben eigentlich entworfen ist.“¹²⁾

Wobei zunächst noch nicht geklärt war, was es mit dem ungewöhnlichen Motiv, dem schwarzen Büffelkopf und dem durch die Nase gezogenen Ring (Abb. 7) auf sich hat. Auch hierzu gab es in der Chronik die passende Legende:

„Noch zu Zeiten der Könige Groß-Mähren wohnte auf jenem Berge, von dem aus die Überreste von Zuberstein, über dem Dorfe Piwonitz, die Aussicht auf ein weites, mit schönen Tälern erfülltes Land darbieten, Wieniawa, mit Kohlenbrennen sein spärliches Brot sich erwerbend. Da begab es sich, dass er beim Zurückkehren in seine Hütte öfter die Türe erbrochen und seinen Vorrat an Nahrung aufgezehrt fand. Stauend über die Begebenheit, da sich keine Seele außer ihm in diesen unwirtbaren Gebirgswäldern aufhielt, beschloß er, dem ungebetenen Gaste aufzulauern. Bald stellte er sich ein, aber es war bloß ein Büffel von ungewöhnlicher Größe, der geraden Schrittes in der Hütte einkehrte. Wieniawa fasste ihn bei den Hörnern, zog ihm eine Weiderute durch die Nase und führte seinen Gefangenen zum königlichen Hofe. Man staunte über die Verwegenheit des Köhlers und noch mehr über seine Stärke, da er mit einem Hiebe den Kopf des Untiers vom Nacken trennte, aber noch mehr über seine Genügsamkeit, da er auf die Erlaubnis des Königs, sich eine Gnade auszubitten, bloß die Freiheit begehrte, noch fernerhin in jenem Walde Kohlern brennen zu dürfen. Seine Bitte wurde ihm gewährt und alles Land, welches er von der Spitze des Berges übersehen konnte, geschenkt.“¹³⁾



Abb.7: Das Wappen derer von Marckloffski

Wir konzentrierten uns nun ganz auf Polen und richteten unsere Anfragen an die offiziellen Stellen der polnischen Regierung, informierten polnische Universitäten und Adelsinstitute über die Suche und baten so den damals noch frischen EU-Nachbarn um Unterstützung. Wobei Polen ja einst auch zum habsburgischen Reich zählte - die EU-Osterweiterung folgte in diesem Fall also nur alten historischen Pfaden.

Obwohl uns auch zwischenzeitlich aus dem Stadtarchiv Frankfurt an der Oder die Nachricht erreichte: „...*auch hier fand sich keine Spur zu dem Gesuchten*“¹⁴⁾, wies uns der dortige Stadtarchivar jedoch ergänzend darauf hin, dass das einstige Sonau, das als Sterbeort auf dem Epitaph angegeben ist, in Polen liege und heute den Namen Zary führt. Also nahmen wir umgehend Kontakt mit dem Stadtarchiv von Zary auf.

Und natürlich richteten sich unsere Hoffnungen jetzt ganz auf Zary, dem einstige Sonau – und schon erwartete uns erneut ein Handicap: Auf dem alten evangelischen Friedhof von Sonau lagen zwar nachweislich gleich mehrere Gräber derer von Marckloffski, Zebratz und Pernstein – nur hatte der gesamte Friedhof drei Wochen zuvor einer großen Straßenkreuzung mit Kreisverkehr weichen müssen! Dabei wurden die Gräber großflächig mit Planierraupen abgeräumt und die Grabsteine als Füllmaterial für den Unterbau verwendet.

Dass in Sonau tatsächlich mehrere Grabstätten der Familie Marckloffski lagen, ist in der Familienchronik von Arwed Markloffski mehrfach belegt, auch dass im nahen Jagdschloss Kohlau Mitglieder der Familie von Marckloffski geboren wurden.¹⁵⁾ Insofern konnte dadurch zumindest der Ortsname *SONAU* auf dem Epitaph indirekt als mehrfach genutzter Begräbnisort des Adelgeschlechts von Marckloffski bestätigt werden.

Ganz offensichtlich war es auch bei dieser Familie – wie überhaupt bei Adelsgeschlechtern jener Zeit üblich – die gestorbenen Familienmitglieder in Form von Epitaphen, geschmückt mit ihrem Wappen zu ehren. Und offenbar auch - wie in Neuenweg - an den Seitentüren. Dass die für uns unglaubliche Geschichte von der Nutzung von Grabsteinen beim Bau einer neuen Straße bereits schon historische Vorläufer hatte, belegt auch der Hinweis in der Familienchronik: „...*Grabsteine mit den Wappen und zwar auf dem Friedhofe vor der Seitentüre der Kirche. Wie in einem Inventar vom Jahr 1805 zu lesen ist, bezeichnete die Stelle einen Grabstein mit dem Wappen der Marklowski, der aber nicht mehr vorhanden ist. Wahrscheinlich wurde er, wie andere auch, zur Pflasterung der Kirche verwendet.*“¹⁶⁾

Wir hatten jetzt relativ viele Informationen über die Adelsfamilie Marckloffski, aber keine wirklichen Quellen über Johann von Marckloffski. Die Entscheidung, weiterzumachen oder aufzugeben stand spürbar im Raum. Doch wie die berühmte Kerze als Licht am Ende eines Tunnels erhielten wir in dieser angespannten Phase endlich die entscheidende Mitteilung aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden: Im dortigen Bestand 11246 ist Johann von Marckloffski namentlich und entsprechend seines Geburtsdatums sowie seiner militärischen Laufbahn eindeutig in den Ranglisten nachweisbar:

„Nr. 3: Rangliste 1681 – 1694 aus Musterlisten: Bl. 12 – Dienstgrad: Korporal (1682), Truppenteil: Kurprinzliche Leibgarde zu Ross, Garnison: Osterwiese bei Dresden,

Nr. 2, Musterliste, Bl. 63 – Dienstgrad: Korporal (1687), Truppenteil: Leib-Trabanten-Garde (zu Ross), Musterliste: Nr. 15, Blatt 77 – Dienstgrad: Korporal (1688), Truppenteil: Leib-Trabanten-Garde zu Ross, Musterliste : Nr. 18.¹⁷⁾

Der Durchbruch war geschafft und damit auch die Entscheidung als Projektleiter, persönlich nach Dresden ins Sächsische Hauptstaatsarchiv zu fahren, um nun dort gezielt nach Johann von Markloffski zu suchen.

Eine Woche lang wurden die für uns wichtigen Akten intensiv gesichtet und ausgewertet. Darunter der gesamte Bestand des Generalkriegsgerichts sowie des Geheimen Kriegsratskollegiums, auch mit den Akten über die Beteiligung kursächsischer Truppen an der Rheinkampagne gegen Frankreich und sämtlichen Musterungslisten. Genauso wie die Akten aus dem Archiv der Geheimen Kriegskanzlei ab 1634 und dem Generalkriegskommissariat.

Wobei der Eintrag: *„Nr. 2: Rangliste 1656 – 1692: Bl. 58 – Truppenteil: Leibregiment zu Fuß Kurprinz, Dienstgrad: Lieutenant zu Fuß (Patent: 21. August 1689), ist im August 1691 erstochen worden, Bl. 83 – Dienstgrad: Fähnrich (Jan. 1689).¹⁸⁾* natürlich sofort auffiel: Nicht nur die Tatsache, dass Johann von Markloffski einem Totschlag oder Mord zum Opfer fiel, sondern sofort auch, dass das hier als amtlich eingetragene Sterbedatum nicht identisch mit dem Sterbedatum war, das auf dem Epitaph in Neuenweg zu finden ist: STARB SELIG ZU SONAU DEN 1. MEI 1691. Wobei auf dem Epitaph wiederum korrekt angegeben wird, dass er als Leutnant zu Fuß im Leibregiment Kurprinz seinen Dienst tat, für das er – entsprechend der Aktenlage – das dafür notwendige Patent am 21. August 1689 erhielt.

Aus den Akten des Stammregisters und der Chronik der Kur- und Königlichen Sächsischen Armee war ferner zu entnehmen, dass Johann von Marckloffski mit 20 Jahren – also 1668 – dort Soldat wurde und 1679 tatsächlich auch im Bayerischen Regiment 1182 diente – wieder eine Bestätigung für die im Leichentext des Epitaphs aufgeführte militärische Laufbahn.

Wie nachzulesen, war er auch im Dienst des Kursächsischen Leibregiments zu Fuß, welches in Ungarn gegen die Türken zum Einsatz kam und am 26.09.1663 in Dresden abmarschierte. 1664 erfolgt die *Reduktion* (zahlenmäßige Verminderung bis hin zur Auflösung) des aus Ungarn zurückgekehrten Regimentes zu Fuß, aus dem zunächst Freikompanien, dann aber auch das Leibregiment formiert werden. 1680 kommt es zur Abdankung der Kursächsischen Regimenter zu Ross und zu Fuß und 1682 vermerken die Akten Beschwerden über Exzesse im Leibregiment zu Fuß, insbesondere wird das Verhalten beim Marsch in die Quartiere kritisiert.

1683 folgt sogar die persönliche Beschwerde des Kaisers über „*Desordres und Exzesse*“. Das Kurprinz Leibregiment wurde 1688 als Kurprinz Leibregiment zu Fuß errichtet, war auch im Schwarzwald nicht nur in kaiserlichen Diensten, sondern auch in kaiserlicher Verpflegung, und wurde bereits 1692 aufgelöst bzw. ins 1. Leibregiment zu Fuß integriert.¹⁹⁾

Weitere wichtige Archivdaten: 1673 - 1676 sind Kursächsische Truppen am Rhein. Mit dem Frieden zu Nimwegen 1680 erfolgt die Reduktion der Kursächsischen Truppen. In den Jahren 1685 - 1688 werden Kursächsische Truppen verstärkt im Pfälzischen Krieg eingesetzt. 1688 Feldzüge im Schwarzwald und 1690 Marsch an den

Rhein und in den drei Folgejahren wieder zurück. 1692 stehen rund 2000 Mann Kursächsische Truppen samt Generalstab sowie Feldartillerie und Proviant am Rhein. Fazit: Damit bestätigen die Quellen aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv gleich mehrfach, dass Kursächsische Truppen tatsächlich im Schwarzwald Dienst taten. Unter ihnen Johann von Marckloffski im Rang eines heutigen Unteroffiziers.²⁰⁾

Aus den Akten wird auch deutlich, dass dies die Übergangszeit von der alten Söldnerarmee hin zum modernen – nach französischem Vorbild – *stehenden Heer* ist. Kurfürst Johann Georg III.²¹⁾ war der Begründer des ersten stehenden Heeres in Sachsen. Er überzeugte im Jahre 1681 die sächsischen Stände, dass die bisherige Praxis, im Kriegsfall Söldnerheere aufzustellen und diese im Frieden zu entlassen, teurer war als die Bildung eines stehenden Heeres. Im selben Jahr erhielt auch das Kurfürstentum Bayern sein erstes stehende Heer.²²⁾

Wenngleich die vorliegenden Quellen wertvolle Hinweise über die berufliche Karriere und dienstliche Verwendung von Johann von Marckloffski lieferten, mit der letzten Eintragung „ist im August 1691 erstochen worden“ verschwindet er auch für uns wieder spurlos. Und dies obgleich alle Akten z. B. vom Generalkriegsgerichts sowie vom Geheimen Kriegsratskollegium vorliegen, auch alle Gerichtsakten über soldatische Angelegenheiten im fraglichen Zeitraum (überwiegend Vaterschaftsklagen von unverheirateten, von Soldaten geschwängerten Frauen) – eine Akte über einen im Zusammenhang mit dem Totschlag oder gar Mord gibt es nicht.

War es vielleicht ein verbotener Ehrenhändel unter Offizieren, den man auch von Seiten des Militärs und des Adels bewusst unterdrücken wollte? War es möglicherweise sogar ein Zivilist, der ihn „hinterrücks“ erstach? Keinesfalls abwegig, denn in mehreren Quellen wird auf die starken Spannungen zwischen der Bevölkerung und den einquartierten Soldaten in Dresden berichtet.²³⁾ Und warum stimmen die Todesdaten auf dem Epitaph in Neuenweg nicht mit den militärischen Akten überein – nur eine auf der Textvorlage undeutlich geschriebene „8“ für den Sterbemonat August, die der Steinmetz als „5“ (Mai) interpretierte oder doch eine gezielte Täuschung zur Verschleierung der tatsächlichen Vorgänge? Aber warum?

Warum überhaupt ein Epitaph für Johann von Markloffski in Neuenweg - aus dem dortigen Leichentext ist – im Gegensatz zu anderen Epitaphien – dazu kein Hinweis zu entnehmen. Zumal auch innerhalb des Textes Besonderheiten auffallen, die aber wohl primär mit dem Steinmetz bzw. dessen handwerklichen und sprachlichen Fähigkeiten zu tun haben. Fehlende Buchstaben, vor allem „r“ und „n“ sind meistens Abkürzungen. Nur vergisst er sein Abkürzungszeichen anzugeben.

Auch Buchstabendrehungen sind damals gebräuchlich. Auffallend dagegen, dass er mit dem Satzbau im Verlaufe seiner Arbeit ins Schleudern geraten ist. Die Orthographie muss man ihm – entsprechend der Zeit und auch möglicherweise seiner Herkunft – im Wesentlichen nachsehen. So hat er sich einmal *verschrieben* wie der korrigierte Anfangsbuchstabe bei FUSZ verrät. Hier wollte er ursprünglich wohl PFERD einmeißeln. Wobei diese Beschreibung jedoch die militärische Laufbahn von Johann von Marckloffski korrekt wiedergegeben hätte, nämlich als LEITENANT beim Leibregiment zu Ross wie auch beim Leibregiment zu Fuß. Auffallend auch, wie sich gegen Schluss gleich mehrere orthografische Fehler einschleichen (Abb. 8): Obwohl im oberen Textfeld links vom Wappen korrekt, dagegen unter falsch: GOT(T), auch fügt er einen vergessenen Buchstaben bei G(N)AD ein und im Leichentext fehlt beim

Wort Regiment der Buchstabe „N“ – was wiederum jedoch auch seine Abkürzung sein könnte.

Ungewöhnlich aber ist, dass er über das Textfeld hinaus bis in die Schmuckleiste hinein den Geburtsort, dessen Name wohl EMHAU ist, einmeißelte. Trotz intensiver Suche - auch im historischen Ortslexikon von Oberschlesien, in dem die Orte vor dem Weltkrieg I. noch in deutscher Sprache aufgelistet sind, konnte kein entsprechender Ort gefunden werden.²⁴⁾ Möglicherweise war EMHAU gar kein Ort, sondern ein Schloss oder Herrnsitz.

Wobei man überhaupt das Gefühl hat, dass die dem Steinmetz als Vorlage dienende Textvorlage zu umfangreich und die vorhandene Buntsandsteinplatte dafür zu klein gewesen war. Möglicherweise stand er unter Zeitdruck, denn zwischen Sterbezeitpunkt und Epitaphanfertigung lag nur eine relativ kurze Zeitspanne. War vielleicht ein Vertreter der Familie von Marckloffski vor Ort und überwachte persönlich die Anfertigung und die Aufstellung des Epitaphs? Oder lag doch nur ein schriftlicher Auftrag vor, der – wie in vergleichbaren Fällen in der Familienchronik – mit Übersendung der Vorlage samt Geldes an die Kirche abgewickelt wurde, die dann den Auftrag an den Steinmetz weitergab.

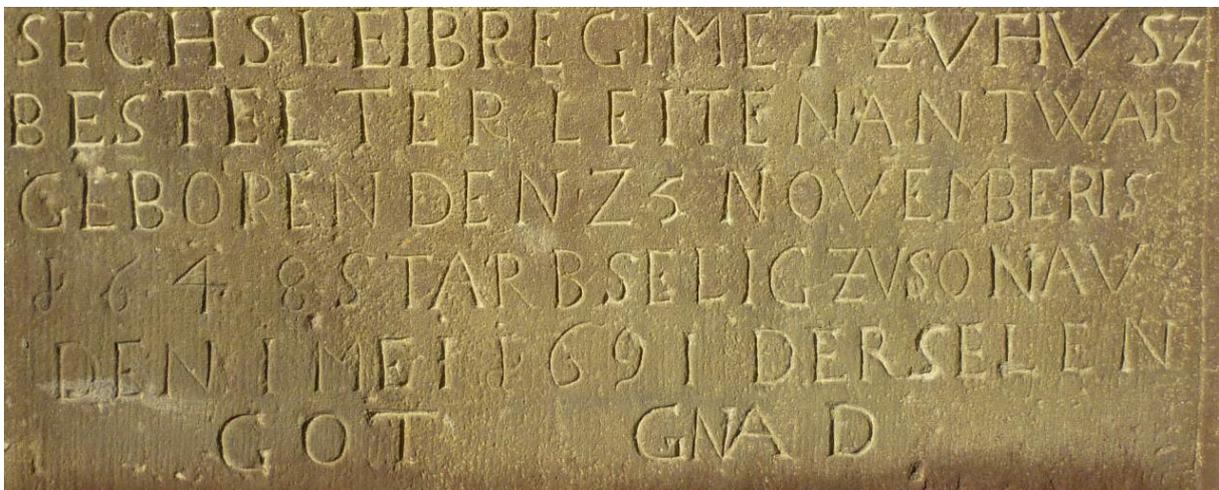


Abb. 8: Der untere Teil des Leichentextes, der mehrere Fehler aufweist.

Der eigentliche Grund für die Suche nach Johann von Marckloffski waren einerseits unsere Forschungsprojekte über die *Vordere Linie*²⁵⁾, einem Defensivsystem aus Schanzen und Wallgräben, und andererseits die in verschiedenen Quellen auftauchende militärische Rangzuweisung als Schanzenkommandant der Schanzen von Neuenweg. Zunächst ist dabei festzuhalten, dass, wenn er ein Schanzenkommandant gewesen wäre, er dies zeitlich nur für eine Schanze, nämlich für die Sternschanze hätte sein können. Begründung: Die Redoute wurde erst nach 1693, also gut zwei Jahre nach seinem Tod (im August 1691) errichtet.

Wenn er als Kommandant für die Sternschanze in Frage käme, müsste die Schanze von den Franzosen verlassen worden sein. Freiwillig oder ausgelöst durch einen Angriff der Reichstruppen, in diesem Fall kursächsischer Truppen - in Begleitung von Johann von Marckloffski als Unteroffizier. Dass die Sternschanze von den Franzosen

bei einem geordneten Abzug so unversehrt verlassen wurde, wäre nicht ungewöhnlich. Auch als symbolisches Zeichen: Wir kommen wieder. Da an der Schanze selbst keinerlei erkennbare Schäden feststellbar sind, kommen Kampfhandlungen direkt an der Schanze eigentlich nicht in Frage. Es bleiben Fragen – und es bleiben Rätsel.

Dazu zählt auch die Frage, warum nach dem Umzug in die neue Kirche das Epitaph gerade an der Ostseite und genau an dem Punkt in die Wand eingelassen wurde, von dem man exakt auf die Passhöhe vom *Hau* blicken kann und damit mittelbar auf die beiden dort erbauten Schanzen (Abb. 9). Wollte man damit Johann von Marckloffski mit diesem wohl sehr bewusst gewählten Platz ehren? Ihm, dem Berufssoldaten, den ewigen Blick auf einen militärisch wichtigen Pass und „seine“ Schanzensicherung²⁶⁾ geben? Gab es möglicherweise sogar noch in der *oral history* (mündliche Überlieferung), die ja durchschnittlich 100 Jahre wirksam sein kann, Erinnerungen an einen Vorfall, der eine solche Ehrung verdiente? Auch schon die Tatsache, dass man das Epitaph von der alten Kirche mit in die neue Kirche nahm, kann als Beleg für ein ehrendes Erinnern gewertet werden. Wobei festzustellen bleibt, dass es bislang keine schriftliche Quellen oder mögliche Querverweise darauf gibt.



Abb. 9: Blick direkt vom Standort des Epitaphs ostwärts über den Friedhof hinauf zum *Hau* und seiner Pass-Sicherung mit zwei Schanzen: Einer Stern- und einer Viereckschanze (Redoute).

Die umfangreichen, sich schlussendlich über insgesamt zehn Jahre hinziehenden historischen Recherchen, öffneten nicht nur den Blick in das Europa des 17. Jahrhunderts, sondern gaben einer bislang unbekanntem Person erstmals wieder eine konkrete Gestalt und – zwar erst konturenhaft – auch schon ein Gesicht. Quellenmäßig solide belegt werden kann nun ein individueller Schicksalsweg eines Menschen, der vor über 300 Jahren im Alter von nur 43 Jahren einer Bluttat zum Opfer fiel.

Johann Markloffsky war seiner Familientradition folgend, ein typischer Berufssoldat, der sich immer wieder einen neuen Dienstherrn suchte und der Reihe nach beim Kaiser, beim Kurfürsten von Bayern und beim Kurfürsten von Sachsen anheuerte und dabei nie über seinen Leutnantsrang hinausgekommen, dafür aber in ganz Europa herumgekommen ist. Für seine Zeit keine ungewöhnliche Laufbahn angesichts einer von Krieg geprägte Epoche, für deren Menschen der Frieden für fast ein volles Jahrhundert lang nur eine sehnsuchtsvolle Hoffnung blieb.

Anmerkungen

- 1) http://de.wikipedia.org/wiki/Evangelische_Kirche_Neuenweg
- 2) <http://de.wikipedia.org/wiki/Epitaph>
- 3) ebd.
- 4) [http://de.wikipedia.org/wiki/Albrecht_\(Preu%C3%9Fen\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Albrecht_(Preu%C3%9Fen))
- 5) <http://de.wikipedia.org/wiki/Epitaph>
- 6) Auskunft des ev. Dekanats Schopfheim (2003)
- 7) Neues Allgemeines Deutsches Adelslexikon im Vereine mit mehreren Historikern, herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Heinrich Kneschke, Band 6, Leipzig 1865, S. 9. Neues allgemeines deutsches Adels-Lexicon, 9 Bände, Leipzig (1859 – 1870); unveränderte Neudrucke 1929 – 1930; 1973; 1995 – 1996.
- 8) Von Marklowski, Arwed (1909) : Urkunden und Nachrichten über die Familie derer von Marklowski, Pernstein von Marklowsky, Freiherr Marklowsky von Zebracz und Pernstein, Wien, Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei „Steyrermühl“ in Wien, S. 54
- 9) Schriftliche Mitteilung, Staatliches Kreisarchiv Trebon, Schloss Trebon, (Tschechische Republik), Dr. Vaclav Rames, vom 20.09.2004.
- 10) Von Marklowski, Arwed (1909) : Urkunden und Nachrichten über die Familie derer von Marklowski, Pernstein von Marklowsky.
- 11) Ebd. S. 17 ff
- 12) Ebd. S. 29 ff
- 13) Ebd. S. 179
- 14) E-Mail, Frankfurt an der Oder, Stadtarchivar OA Targiel, vom 7.10.2004
- 15) Von Marklowski, Arwed (1909) : Urkunden und Nachrichten über die Familie derer von Marklowski, Pernstein von Marklowsky. S. 113 ff.
- 16) Ebd. S. 110 ff
- 17) Schriftliche Mitteilung, Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden, Schirok, vom 29.10.2004.
- 18) Ebd.
- 19) Persönliche Aufzeichnungen aus den Akten des Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden: Stammregister und Chronik der Kur- und Königlichen Sächsischen Armee, Archiv der Geheimen Kriegskanzlei, Archiv Generalkriegskommissariat und Archiv Geheimes Kriegsratskollegium (2005).
- 20) Ebd.
- 21) [http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Georg_III._\(Sachsen\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Georg_III._(Sachsen))
- 22) http://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%A4chsische_Armee
- 23) Von Minckwitz, August (1894): Die ersten kursächsischen Leibwachen zu Ross und zu Fuss und ihre Geschichte: Aus dem Nachlass des Oberhofmeisters August von Minckwitz, Verlag W. Baensch, 1894. Ausgabe Neuauflage Verlag BiblioBazaar, 2009, 138 Seiten, Original von Harvard University. Digitalisiert 10. Nov. 2007, S. 39.
- 24) E-Mail, Frankfurt an der Oder, Stadtarchivar OA Targiel, vom 18.11.2013
- 25) Störk, Werner (2009): Fortifikation im Barock: Die Schanzen des „Türkenlouis“ im Südschwarzwald, Das Markgräflerland, Bd.1/2009, S. 13 – 80.
- 26) Störk, Werner (2010): „Fortifikation im Barock - Die Schanzlinien des Türkenlouis im Südschwarzwald“, in: Festungsjournal, Deutsche Gesellschaft für Festungsforschung (Hrsg.), Heft 36/2010, Seite 22 – 23.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 – 7,9 Werner Störk, Sammlung & Archiv AG MINIFOSSI
 Abb. 8 http://en.wikipedia.org/wiki/File:Marklowski_herb.png, Coat of arms Marklowski.